

Aber bitte mit Stil!

Sprachstilistische Übungen für die Oberstufe

Dr. Christoph Kunz, Rastatt



Ran an den Text! – Mit den Tipps aus ihrer Stilkartei können die Lernenden ihre Schreibprodukte verbessern und verständlicher formulieren.

Manche mögen Fragen des Stils mit Blick auf die Sprache für *Fragen des Geschmacks* halten. Und Geschmäcker sind bekanntlich verschieden. Die Antwort auf die Frage nach dem guten Stil hängt aber vor allem davon ab, welches Kriterium dafür ausgewiesen wird. Der folgende Beitrag geht von einem funktionalen Stilbegriff aus und setzt *Verständlichkeit* als entscheidendes Merkmal an. Texte, die dieses Kriterium erfüllen, können dabei abhängig von der jeweiligen Kommunikationssituation sehr unterschiedlich sein.

Nach einer Reflexionsphase, in der sich Ihre Schüler mit grundlegenden Fragen zu Sprachnormen und Sprachwandel beschäftigen, machen sie sprachpraktische Übungen. Darauf aufbauend erstellen sie eine Kartei zu Stilfragen, die sie nutzen können, um eigene und fremde Texte zu korrigieren und zu überarbeiten.

Das Wichtigste auf einen Blick

Dauer: 9 Stunden

Kompetenzen:

- die Bedeutung von Sprachnormen reflektieren und eine eigene Position zum Sprachwandel formulieren
- das Sprachgefühl schulen und Stilmittel als solche erkennen und bewusst einsetzen
- Stilratgeber auf ihre Nützlichkeit hin untersuchen
- eine Kartei zu Stilregeln erstellen und diese für die Korrektur und Anfertigung von Texten nutzen

Fachwissenschaftliche Orientierung

Funktionaler Stilbegriff: Verständlichkeit als Kriterium

Grammatik, Rechtschreibung, Stil – das sind die Bereiche, in denen die meisten Fehlerzeichen bei der Korrektur von Schüleraufsätzen gesetzt werden. Grammatik- und Rechtschreibfehler sind für die Lernenden dabei noch recht gut nachvollziehbar, weil dafür auf ein umfangreiches und differenziertes Regelwerk verwiesen werden kann.

Aber Stilfragen? Und dazu noch mit Verweis auf einen „guten“ Stil? Gibt es hier Regeln, gibt es hier Ratschläge? Hängt hier nicht viel vom Geschmack des Einzelnen ab? Und ändern sich die Vorstellungen nicht im Lauf der Zeit, manchmal sogar in kurzer Zeit? Natürlich gibt es Änderungen im Bereich der Sprache, und zwar nicht nur mit Blick auf den Stil, sondern auch und gerade hinsichtlich Grammatik und Rechtschreibung. Sprache verändert sich, ist stetig im Wandel – und dieser Wandel muss nicht als Verfallsgeschichte gesehen werden, wie manche Sprachpuristen meinen. Einmal festgelegte Regeln für ein „richtiges“ oder Empfehlungen für ein „gutes“ Deutsch können also nicht als Vorgaben für die Ewigkeit verstanden werden.

Welche Konsequenzen ziehen wir daraus? Verzichten wir auf jegliche Kriterien in Stilfragen? Nein – wir weisen mit der „Verständlichkeit“ ein Kriterium aus, das als funktionaler Stilbegriff verstanden werden kann. Bei der Festlegung des „guten“ Stils ist die Kommunikationssituation zu berücksichtigen: Was kann der Hörer/der Leser verstehen? Was erwartet der Hörer/der Leser? Dabei ist immer zu berücksichtigen, dass sich gesprochenes Deutsch von geschriebenem Deutsch unterscheidet. Für manchen erstaunlich ist nun mit Blick auf diese Unterscheidung, dass Schriftsteller und Sprachwissenschaftler, die sich mit Stilfragen beschäftigen, dabei den Rat geben, dass man sich auch als Schreiber eher an der gesprochenen Sprache orientieren soll. So schrieb bereits im 19. Jahrhundert der Philosoph Arthur Schopenhauer:

Den deutschen Schriftstellern würde durchgängig die Einsicht zustattenkommen, dass man zwar wo möglich denken soll wie ein großer Geist, hingegen dieselbe Sprache reden wie jeder andere. Man brauche gewöhnliche Worte und sage ungewöhnliche Dinge: aber sie machen es umgekehrt. Wir finden sie nämlich bemüht, triviale Begriffe in vornehme Worte zu hüllen und ihre sehr gewöhnlichen Gedanken in die ungewöhnlichsten Ausdrücke, die gesuchtesten, präziösesten und seltsamsten Redensarten zu kleiden.

Aus: Arthur Schopenhauer: Parerga und Paralipomena. Kleine Philosophische Schriften. Band 2. Berlin: A. W. Hayn, 1851.

Stilfragen vor dem Hintergrund von Sprachwandel und Sprachverfallsthese

Der bekannte Sprachwissenschaftler Rudi Keller hat Sprache als ein „Phänomen der dritten Art“ bezeichnet. Neben künstlichen, absichtlich von Menschen hergestellten Phänomenen (z. B. Häuser) und natürlichen Erscheinungen (z. B. Berge) gibt es auch Phänomene der dritten Art: Keller versteht darunter Erscheinungen, die zwar *Ergebnis*, aber nicht *Absicht* menschlichen Handelns sind (vgl. hierzu Rudi Keller: Sprachwandel. Von der unsichtbaren Hand in der Sprache, Tübingen: UTB 2003). Dieses Verständnis hat auch Auswirkungen auf die Frage des Stils und die Frage nach dem Sprachwandel. Häufig wird der Sprachwandel mit Vorwürfen bedacht – es handele sich dabei um eine Verflachung, eine Verschlechterung, einen Qualitätsverlust. Keller antwortete in einem Interview auf die Frage, wie er als Linguist zu dieser Verschlechterungsthese stehe. Seine Antwort, die im Folgenden ausführlicher zitiert wird, ist interessant:

Schematische Verlaufsübersicht

Aber bitte mit Stil! Sprachstilistische Übungen für die Oberstufe

<i>Stunden 1/2</i>	M 1
Stilkriterien für die Mitarbeit bei einem Internet-Lexikon	
<i>Stunden 3/4</i>	M 2
Grundsätzliches zu Sprachnormen und Sprachwandel – Verständlichkeit als wichtiges Kriterium für „guten“ Stil	
<i>Stunden 5–7</i>	M 3, M 5
Texte verbessern und eine Stilkartei erstellen	
<i>Stunden 8/9</i>	M 4
Vertiefung und Wiederholung – Schreibeipps von Stephen King	

Minimalplan

Den Kern des Beitrags, der auch getrennt von den anderen Stunden unterrichtet werden kann, bilden die Stunden 5 bis 7: Die Schülerinnen und Schüler üben an konkreten Beispielen, Texte sprachlich im Hinblick auf eine bessere Verständlichkeit zu verbessern, und erstellen bzw. erweitern ihre Stilratgeber-Kartei. Die übrigen Materialien können je nach Schwerpunktsetzung eingesetzt werden.

fig. »Wähnen« liest man im Dutzend in der Zeitung, wo »glauben« gemeint ist – und es heißt doch: »fälschlich glauben«, »sich einer Wahnvorstellung hingeben«! Hören solche Schreiber sich selber nicht mehr zu? »Die Passagiere der Titanic wähten sich in Sicherheit« – wie viel
15 Kraft, wie viel Information in nur zwei Silben!

[...] Woher solcher Absturz? [...] Man komme nicht mit der beliebten Redensart: »Die Sprache entwickelt sich eben.« Wo die Entwicklung eine Verarmung wäre, da sollten bei allen Deutschen die Alarmglocken läuten. Vor allem aber: Das »sich« in dieser Schutzbehauptung ist einfach falsch – als ob die Sprache ein abgehobenes Medium wäre, das sich Entwicklungen
20 leistet! Sie wird entwickelt mit allem, was wir sagen oder nicht sagen, schreiben oder nicht schreiben – manchmal sogar von einer einzelnen Person: Bismarck hat der Deutschen Reichspost nicht weniger als 760 Eindeutschungen aufgenötigt – und noch heute hat niemand etwas dagegen, dass wir nicht mehr »rekommandieren«, sondern »einschreiben« sagen. [...]

Also: Entwickeln wir mit! Halten wir die Sprache lebendig! Treten wir ihrer Verarmung und
25 Verschandelung entgegen, und hören wir auf, vor jedem modischen Unfug in die Knie zu gehen.

Die zweite Entwicklung, die allen Freunden der Sprache Sorgen machen muss, ist mit dem Internet über uns hereingebrochen: Mail, Blog, Tweet, Chat haben die Zahl der geschriebenen Wörter dramatisch vermehrt und die Sorgfalt im Umgang mit ihnen dramatisch vermindert. Die Mailer und die Seriösen unter den Bloggern (die gibt es ja) können zwei Nachteile
30 kaum bestreiten: Man huscht über die Tasten eines Geräts, das immer auf dem Schreibtisch steht – kein Papier mehr zurechtlegen, vom Kuvert zu schweigen; dazu mit dem schönen Gefühl: Und beim Empfänger kommt das Geschriebene sofort an, so wie die gesprochene Sprache. Der hat sich die geschriebene damit angenähert – mit allen Vorzügen der Spontaneität und allen Nachteilen der Schwatzhaftigkeit, des Nicht-mehr-Zögerns, Nicht-mehr-Feilens, Nicht-mehr-Korrigierens.

Das Blog hat anstelle des Adressaten ein diffuses Publikum und der Absender muss sich nicht identifizieren. [...] Aus beiden Nachteilen folgt millionenfach die Versuchung, loszupoltern, ja herumzupöbeln; die Sprache also in Tiefen zu zerren, die früher allenfalls dem
40 Ohr zugemutet wurden – dem Auge nie.

Die dritte Entwicklung, die der Freund der Sprache nicht begrüßen kann, ist der immer noch anhaltende Siegeszug der unsinnigen unter den Anglizismen. Ein großes Unternehmen bereicherte das Deutsche vor Kurzem um das kostbare Wortgebilde Corporate-Social-Responsibility-Aktivitäten; und was seit 1954 Eurovision hieß, deutsch ausgesprochen wie der
45 Euro noch heute, geht neuerdings als »Jurowischn« über die Sender. Als ob man sich des Deutschen schämen müsste! Es war und ist eine der großen Kultursprachen auf Erden. [...]

Die vierte Entwicklung: das »Kiezdeutsch«, die Sprache mit Migrationshintergrund, vorzugsweise von unter Zwanzigjährigen gesprochen: »Ich mach dich Messer.« Dass sie so reden, ist nicht das Problem – sondern dass in solcher Stummelsprache schon geworben wird
50 (»Soo! muss Technik«, Saturn 2012), ja dass es Sprachwissenschaftler gibt, die diesen Slang loben: Er sei kein Kauderwelsch, sondern ein »innovativer Dialekt« des Deutschen, geradezu ein Vorbild für die überfällige Vereinfachung der deutschen Grammatik. Die Kiezdeutsch-Sprecher werden also ermutigt, sich ums Hochdeutsche gar nicht zu bemühen – statt dass man das Mögliche tut, sich der Chancengleichheit dadurch zu nähern, dass man alle, die in
55 Deutschland wohnen, ermuntert und darin fördert, in die große Sprache »Deutsch« hineinzuwachsen!

Aus: www.zeit.de/2012/20/Sprache. © Wolf Schneider.

M 3

Sprache untersuchen, Fehler erkennen, Texte verbessern

Der folgende Text stammt aus einem Schreibportal einer deutschen Universität. Ziel dieser Online-Stilkunde ist es, Studierenden Tipps zu geben für das Schreiben wissenschaftlicher Arbeiten. Probieren Sie die Übungen selbst einmal aus und formulieren Sie die Wort- und Satzungenüme so um, dass man sie besser versteht!

1. Nominalstil

Sätze im Nominalstil sind durch Nomen und Substantivierungen geprägt. Die Verwendung entsprechender Begriffe ist nicht per se falsch oder unschön – es kommt vielmehr auf die Häufung an. Werden Sätze oder gar ganze Texte mit Substantivierungen im Stil von „das Hervorrufen“, „das Aufzeigen“ oder „die Verursachung“ übersät, leidet die Lesbarkeit.

Beispiel: *Anwesende auf der Baustelle haben deswegen die Pflicht zum Tragen von Sicherheitsschuhen und Schutzhelmen.*

besser:




2. Sperrungen

Was der Autor oder die Autorin eines Textes weiß, bleibt dem Lesenden zunächst verschlossen: Wie endet der Satz? Es gibt viele trennbare Verben nach dem Muster: „Die Quelle zeigt etwas auf.“ Weil „aufzeigen“ ein trennbares Verb ist, rutscht das Präfix ans Satzende. Wenn die Bestandteile zu weit auseinanderliegen, weil zu viele Teilsätze oder Ergänzungen dazwischengeschoben werden, wird es schwer, den Satz zu verstehen.

Beispiel: *Der Begriff der Planungssicherheit, welcher verschiedene Aspekte, die mit der Umsetzung von Projekten in Verbindung stehen, beinhaltet, wird im Text näher beschrieben.*

besser:




3. Wortstellung

Ein abwechslungsreicher Satzbau vermeidet Monotonie. Besonders die Verben, von denen oft die restliche Gestaltung des Satzes abhängt, liefern einen Schlüssel, anregende Texte zu verfassen. Einige Fallstricke gilt es aber zu vermeiden, etwa zu lange und verschachtelte Sätze. Ein intuitiver Satzbau, der recht nah am gesprochenen Wort verbleibt, trägt zu einer guten Lesbarkeit bei.

Beispiel: *Dabei gilt, dass das vorrangige Werkzeug von Argumentation und Darstellung die Sprache ist.*

besser:



4. Fremdwörter

Wo, wenn nicht in wissenschaftlichen Texten, finden sich häufig Fremdwörter – könnte man meinen. Oft signalisieren sie Wissenschaftlichkeit (oder sollen dies zumindest tun). Fremdwörter sind weder pauschal gut noch schlecht, es kommt aber, wie so oft, auf die präzise und bewusste Verwendung an. [...] Wenn schließlich ein Fremdwort nicht zwingend ist, sollte es, für die bessere Lesbarkeit, vermieden werden.

Beispiel: *Lebende Humanwesen, die miteinander in profunden, emotional positiven Beziehungsstrukturen kommunizieren, agieren parallel dazu mit einer Neigung zu unseriösen Modi der sozialen Kommunikation.*

besser: _____

_____ ✓

5. Redundanzen

Manchmal verstecken sich unnütze Wiederholungen im Satzbau oder im Detail. Sie im eigenen Text zu entdecken, ist keine leichte Aufgabe. Typisch redundante Wortfolgen sind: bereits schon, gleichermaßen auch, wie beispielsweise, zudem auch, insbesondere auch, vor allem auch.

Beispiel: *Ein ganz wichtiger Knackpunkt ist die statistisch korrekte Auswertung der empirischen Daten.*

besser: _____

_____ ✓

6. Schiefe Bilder

Sprachliche Bilder sind das Salz in der Suppe eines guten Stils, sollten aber sparsam und mit Vorsicht eingesetzt werden. Eine falsche oder überzogene Verwendung sprachlicher Bilder führt schnell in die Irre und kann sogar peinlich enden.

Beispiel: *Dass die FDP-Wähler abnehmen, ist den Daten zu entnehmen.*

besser: _____

_____ ✓

Beispiele entnommen aus dem Online-Schreibportal der Universität Leipzig. www.uni-leipzig.de/schreibportal.

Aufgaben (M 3)

1. Lesen Sie die Texte eins bis sechs und die jeweils gegebenen Beispiele. Notieren Sie sich dann zu jedem Beispiel eine verständlichere Formulierung.
2. Gruppenarbeit: Schließen Sie sich zu dritt oder viert zusammen. Lesen Sie sich gegenseitig Ihre Verbesserungsvorschläge vor. Korrigieren Sie bei Bedarf Ihre eigenen Sätze.
3. Erstellen Sie nun zu jedem Stilbereich eine eigene Regel-Kartei. Nutzen Sie dafür das vorgegebene Muster (M 5) oder erstellen Sie eine eigene Vorlage.



Erläuterung (M 3)

Stundenverlauf – Texte verbessern und eine Stilkartei erstellen

Das Thema dieser Stunde ist zweigeteilt: Zuerst sollen die Schülerinnen und Schüler in sprachpraktischen Übungen ihr Sprachgefühl weiter schulen und Stilmittel als solche erkennen und bewusst einsetzen. In einer zweiten Phase stellen sie dann, ausgehend von den Übungen, eine Kartei zu Stil Tipps zusammen, die je nach Bedarf um zusätzliche Tipps erweitert werden kann.

Zu Beginn können die Aufgaben – falls nicht vorab schon zum Ende der letzten Stunde geschehen – kurz gemeinsam besprochen werden. Anschließend bearbeiten die Schülerinnen und Schüler Aufgabe 1 in Einzelarbeit. Sie lesen die sechs aufgeführten Stilthemen und überlegen sich zu den Beispielsätzen verständlichere Formulierungen. Diese können sie auf dem Arbeitsblatt notieren.

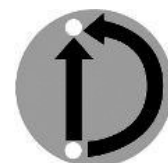
Die Aufgaben zwei und drei bearbeiten die Lernenden anschließend in Kleingruppen. Sie vergleichen zunächst ihre Verbesserungsvorschläge für die Beispielsätze und ergänzen bzw. korrigieren sie bei Bedarf. Nach dieser ersten Gruppenaufgabe sollte eine gemeinsame Besprechung im Plenum erfolgen. So können sich die Schülerinnen und Schüler über alternative Formulierungen austauschen und erkennen, dass es mitunter viele Möglichkeiten gibt, ein unnötig kompliziertes Satzkonstrukt einfacher auszudrücken. Darüber hinaus kann die Lehrkraft sicherstellen, dass die einzelnen Gruppen die Beispielsätze im Hinblick auf die darin aufgeworfene Stilfrage angemessen verbessert haben.

Zu jeder Stilfrage sollen nun wiederum Regeln in Kurzform erstellt und in einer Kartei zusammengefasst werden. Falls die Vorlage aus M 1 bereits verwendet wurde, bietet es sich an, das Muster hier ebenfalls einzusetzen. Die Regelkarten können mit Hand erstellt und beschriftet werden. Erstellen die Lernenden eine eigene Vorlage, können sie dafür auch den Computer nutzen.

Auf den Regelkarten können neben den Beispielsätzen aus dem Schreibportal der Universität Leipzig auch misslungene bzw. korrigierte Sätze aus eigenen Texten der Schülerinnen und Schüler (z. B. Klausuren) notiert werden.

Möglichkeiten zur Differenzierung und Vertiefung

- Gruppen, die die Aufgaben schneller als andere erledigen, können sich zu jeder der sechs Stilfragen noch je einen eigenen Beispielsatz und eine passende Umformulierung überlegen.
- Je mehr Schreibregeln die Kartei für Stilfragen umfasst, die die Lernenden zusammenstellen, desto höher wird ihr späterer Nutzen sein, wenn



eigene Texte im Hinblick auf „guten Stil“ damit überprüft werden. Es empfiehlt sich daher, die Kartei um weitere Regelkarten zu erweitern. Dazu können folgende Zusatzaufgaben erteilt werden, für die der Zugang zu internetfähigen Computern nötig ist:

Zusatzaufgaben

1. Gehen Sie auf die Internetseite des Schreibportals der Universität Leipzig:

<http://home.uni-leipzig.de/schreibportal/stilistik-page>.

Suchen Sie sich weitere der dort aufgeführten Stilthemen aus (z. B. Negationen, Interpunktion, flapsiger Stil, Phrasen) und bearbeiten Sie die Übungen: Formulieren Sie zu den Beispielsätzen Alternativvorschläge, die besser zu verstehen sind.

2. Fassen Sie die Stilthemen dann wiederum in einer jeweils eigenen Regel zusammen und ergänzen Sie damit Ihre Stilkartei.



- Weitere Anregungen finden sich auch im Angebot „Stilkunde Deutsch“ der Wochenzeitung DIE ZEIT: <http://www.zeit.de/serie/stilkunde-deutsch>

Hier erläutert der Sprachkritiker Wolf Schneider in zwanzig Lektionen je ein sprachstilistisches Phänomen und illustriert es an zahlreichen Beispielen.

Die hier aufgeführten Themen decken sich teilweise mit denen aus dem Schreibportal der Universität Leipzig. Die Lernenden können dazu aufgefordert werden, die beiden Angebote zu vergleichen und zu überlegen, welche Hinweise sie nützlicher finden. Dabei wird ihnen vermutlich auffallen, dass das Angebot der Universität deutlich weniger polemisch verfasst ist und sich vor allem auf wissenschaftliche Texte bezieht.

Die Schülerinnen und Schüler erfahren hier auch, dass Regeln und Tipps für gutes Deutsch nicht allgemeingültig sind, sondern von der jeweiligen Textsorte und -intention abhängen. So weist das Leipziger Schreibportal in seiner Einleitung darauf hin, dass der Verbalstil für wissenschaftliche Arbeiten nicht immer geeignet ist, da dadurch die sprachliche Präzision leiden könne.

Zusatzaufgaben

3. Gehen Sie auf die Internetseite der „Stilkunde Deutsch“ von Wolf Schneider:

<http://www.zeit.de/serie/stilkunde-deutsch>

Lesen Sie die dort aufgeführten Stillektionen durch und nutzen Sie sie, um Ihre eigene Kartei für Stilfragen zu ergänzen.

4. Vergleichen Sie die Stilthemen hier mit denen des Schreibportals der Universität Leipzig. Welche Stiltipps finden Sie nützlicher, welche helfen Ihnen beim Schreiben eigener Texte?



Erwartungshorizont

Zu 1.:

1. Nominalstil

Vorschlag: Anwesende auf der Baustelle sind deswegen verpflichtet, Sicherheitsschuhe und Schutzhelme zu tragen. / Wer sich auf einer Baustelle bewegt, muss daher Sicherheitsschuhe und einen Helm tragen.

M 4

Vom Meister des Grauens lernen – Stephen King macht Schreibvorschläge

Stephen King ist ein erfolgreicher Autor von Horrorromanen. Vor einigen Jahren hat er in einem Buch Einblicke in seine Schreibwerkstatt gewährt. Die folgenden beiden Ratschläge daraus gelten besonders für das Verfassen von fiktiven Texten.

Das Leben und das Schreiben

Verben erscheinen in zwei Formen, der aktiven und der passiven. Bei einem aktiven Verb tut das Subjekt des Satzes etwas. Bei einem passiven Verb wird etwas mit dem Subjekt des Satzes getan. Das Subjekt lässt es über sich ergehen. Das Passiv sollten Sie meiden. Ich bin nicht der einzige, der das sagt.

5 Dasselbe können Sie auch in [dem Stilratgeber] *The Elements of Style* lesen.

Die Herren Strunk und White [Autoren des Stilratgebers] spekulieren nicht über die Motive, warum so viele Verfasser vom Passiv angezogen werden, ich schon: Ich glaube, dass ängstliche Schreiber das Passiv aus dem gleichen Grund mögen, aus dem ängstliche Liebhaber passive Partnerinnen bevorzugen.

10 Das Passiv ist sicher. Man muss sich nicht mit lästigen Vorgängen auseinandersetzen [...]. Ich glaube auch, unsichere Menschen haben das Gefühl, das Passiv verleihe ihrem Text Autorität, vielleicht sogar etwas Majestätisches. Wenn Sie Bedienungsanleitungen und Gesetzestexte majestätisch finden, dann ja.

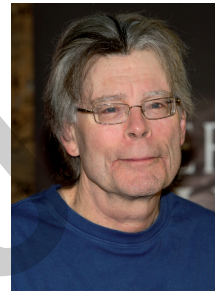
Der schüchterne Zeitgenosse schreibt **Das Treffen wird um sieben Uhr abgehalten**, weil ihm
15 jemand einflüstert: „Schreib es so, dann glauben die anderen, dass du Bescheid weißt.“ Liquidieren Sie den Kollaborateur! Seien Sie kein Duckmäuser! Drücken Sie die Schultern nach hinten, strecken Sie das Kinn vor und ordnen Sie das Treffen an! Schreiben Sie **Das Treffen ist um sieben**. Na, also! Fühlen Sie sich jetzt nicht besser?

Ich will nicht behaupten, dass das Passiv niemals angebracht ist. Nehmen wir zum Beispiel an,
20 jemand stirbt in der Küche, liegt aber hinterher woanders. Man kann es so ausdrücken: **Die Leiche wurde von der Küche ins Wohnzimmer getragen und dort auf die Couch gelegt**, obwohl ich „wurde getragen“ und „wurde gelegt“ immer noch ätzend finde. Es ist akzeptabel, aber begeistert bin ich nicht gerade. Richtig gut finde ich: **Freddy und Myra trugen die Leiche von der Küche ins Wohnzimmer und legten sie auf die Couch**. Warum muss die Leiche über-
25 haupt Subjekt dieses Satzes sein? Ist doch eh schon tot! Vergissies!

Zwei Seiten im Passiv – in anderen Worten also alle je verfassten Geschäftsbriefe, von Bergen schlechter Literatur ganz zu schweigen – reichen aus, um mich entnervt losheulen zu lassen. Das Passiv ist schwach und umständlich und oft ist es reine Quälerei. Hier zum Beispiel: **Mein erster Kuss wurde mir von Shayna gegeben, wofür sie von mir geliebt wurde**. Oh Mann,
30 was für ein Stuss, oder? Viel einfacher könnte man das so ausdrücken: **Meinen ersten Kuss gab mir Shayna. Dafür liebte ich sie**. Ganz so glücklich bin ich damit immer noch nicht, aber wenigstens haben wir das furchtbare Passiv vom Hals.

Vielleicht haben Sie auch bemerkt, wie viel besser eine Konstruktion zu verstehen ist, wenn sie in zwei Gedanken zerlegt wird. Das macht es für den Leser einfacher und der soll immer unser
35 Hauptanliegen sein: Ohne den treuen Leser sind wir nur quakende Stimmen im Nichts. [...]

Mein zweiter Ratschlag [...] ist folgender: Meiden Sie das Adverb! Wie Sie noch aus Ihrer Schulzeit wissen werden, sind Adverbien die Wörter, die Verben, Adjektive und andere Adverbien näher bestimmen. Es sind die, die im Englischen auf -ly enden. Wie das Passiv wurden Adverbien offenbar mit dem schüchternen Autor im Hinterkopf erfunden. [...]



Stephen King

Foto: picture-alliance/dpa

Aufgaben (M 4)

1. Erläutern Sie in eigenen Worten, welche beiden Ratschläge Stephen King erteilt.
2. Der Autor führt etliche Beispiele an. Suchen Sie für jeden Ratschlag ein gelungenes und ein misslungenes Beispiel aus seinem Text und erläutern Sie, warum der eine Satz misslungen, der andere gelungen ist.
3. Untersuchen Sie den Text von King in stilistischer Hinsicht. Auch wenn es eine Übersetzung ist – was fällt Ihnen auf?
Tipp: Achten Sie besonders auf die Aspekte *Leserorientierung*, *originelle Formulierungen*, *Satzbau*.
4. Lesen Sie den letzten Absatz ab „Manche Autoren versuchen, das Adverbverbot zu umgehen“ noch einmal. Wie bewerten Sie die letzte „Bitte“ des Autors, einleitende Verben möglichst einfach zu halten und nicht mit Steroiden vollzupumpen?



Zusatzaufgaben

1. Was ist ein Swiftie? Wie funktioniert ein Swiftie? Erläutern Sie dies an folgendem Beispiel:
*Die Kellnerin fragte James Bond: „Was wollen Sie trinken?“
„Martini“, antwortete Bond trocken.*
2. Verfassen Sie selbst ein bis zwei Swifties. Stellen Sie Ihre Swifties anschließend in der Klasse vor und vergleichen Sie sie mit denen Ihrer Mitschülerinnen und Mitschüler. Welche sind besonders originell? Ergänzen Sie Ihre Swifties mit gelungenen Beispielen aus dem Kurs.
3. Erläutern Sie an folgendem Beispiel, warum bei Übersetzungen Swifties verloren gehen können: Im Englischen kann jemand *crabbs* essen und auf eine Frage *crab-bily* antworten – ein Swiftie. Warum funktioniert das bei der deutschen Übersetzung nicht?

Swifties

1. _____

2. _____

